

Laudatio von Dr. Karl Pörnbacher auf Ludwig Ott

Natürlich lässt sich die Leistung eines Menschen nicht mit Zahlen belegen. Wenn man jedoch hört, dass Ludwig Ott, der den Kulturpreis 2009 für Filmkunst erhält, in den vergangenen Jahrzehnten über 120 große Filme gedreht und dazu noch eine Reihe kleinerer Filmarbeiten gemacht hat, sagt das immerhin etwas aus über die Intensität seines Arbeitens.

Jeder Film bedarf einer vielfältigen Vorbereitung. Das richtige Thema muss gefunden und so formuliert werden, dass es Redaktion und Zuschauer anspricht. Weil ein Filmemacher zwar unendlich wissbegierig, aber keineswegs allwissend ist, geht meist eine zeitaufwendige Informationsarbeit voraus: In Bibliotheken muss Literatur eingesehen werden, Gespräche mit Fachleuten sind nötig, bis dann allmählich ein Gliederungsgerüst ahnen lässt, was die Sendung enthalten und wie sie aufgebaut sein soll. Begegnungen mit unmittelbar betroffenen Personen werden gesucht, und schließlich müssen Genehmigungen für die Drehorte eingeholt werden. Auch die Dreharbeiten selbst verlaufen nicht immer ganz unkompliziert. Da erlaubte, zum Beispiel, der Pfarrer der romanischen Basilika in Altenstadt gerne Dreharbeiten am Abend für einen Film über den Lechrain. Also verlegten die Techniker in der Kirche die Kabel und bauten Schienen für den Kamerawagen auf. Als schließlich mit dem Drehen begonnen werden konnte, kamen immer mehr Leute in die Kirche, und es stellte sich heraus, dass der Pfarrer vergessen hatte, dass zu dieser Zeit auch ein Gottesdienst angesetzt war. Rasch wurde wieder abgebaut, damit kein Kirchenbesucher über Kabel stolpern konnte, und nach der unfreiwilligen Pause musste natürlich alles wieder wie vorher eingerichtet werden. Jetzt konnte Ludwig Ott die geplanten Filmsequenzen drehen, die er für den Film benötigte. Und das geschah dann mit unerschütterlicher Freundlichkeit und ebensolcher Beharrlichkeit.

Dass schließlich das Filmmaterial gesichtet, geschnitten, mit Text und Musik versehen werden muss, ist dann schon bloß noch routinemäßiger Ablauf.

Ludwig Otts Filme wurden wiederholt ausgezeichnet, auch im Ausland, zum Beispiel in Russland und in Kanada. Ihre Kennzeichen sind die Ausgewogenheit der Argumente, wobei durch geduldiges und beharrliches Nachfragen bei den Gewährsleuten stets auch die Hintergründe einer Sache deutlich werden. Den Zuschauern bleibt Raum zum Nachdenken und die Möglichkeit, anhand der dargelegten Fakten eigene Überlegungen anzustellen und zu urteilen.

Vor allem fällt auf, dass Ludwig Ott die Menschen, die er vorstellt, in besonderer Weise zum Sprechen bringt. Erfahrungsgemäß werden Journalisten eher skeptisch beurteilt, zumal wenn sie vom Fernsehen kommen. Die Befragten fürchten, dass sie aufs Glatteis geführt oder ihnen die Worte im Mund umgedreht werden. Ludwig Ott hingegen nimmt sich sehr viel Zeit für Gespräche und gewinnt das Vertrauen der Menschen durch Freundlichkeit, vorbehaltlose Aufgeschlossenheit, Liebenswürdigkeit und Ehrlichkeit. Er besucht mehrmals die entsprechenden Personen in ihrer gewohnten Umgebung, schaut ihnen beim Arbeiten zu, lässt sie von ihren Vorhaben und Sorgen erzählen und erhält dadurch Einblicke in das Denken der Menschen, wie sie bei keiner anderen journalistischen Arbeitsweise möglich ist. Vor allem aber äußern sie ihm gegenüber dann mit erstaunlicher Selbstverständlichkeit ihre Gedanken und Empfindungen, weil er ihnen längst bekannt ist und sie ihm vertrauen. Von der Kamera fühlen sie sich kaum mehr gestört.

Bisher war nur die Rede von Filmemacher Ludwig Ott. Ebenso wichtig ist selbstverständlich der Blick auf sein Leben.

Geboren wurde er am 17. März 1948 im Schlehdorfer Krankenhaus. Die ersten sechs Lebensjahre verbrachte er am Walchensee, wo sein Vater Forstamtsleiter war. Diese wunderschöne Gegend hat sicherlich auch sein Gespür für die Besonderheiten der bayerischen Heimat geprägt. 1954 zog die Familie nach Garmisch, und schon während der Schulzeit am Werdenfelsgymnasium faszinierte den Buben die Foto- und Filmarbeit. Als er schließlich zum Beruf machen wollte, meinte der Vater zwar, er solle doch lieber etwas Gescheites studieren, fügte sich aber dann doch den Wünschen seines Sohnes. Ludwig Ott arbeitet zunächst als Journalist für den Münchner Merkur, anfangs in Miesbach und dann in Starnberg. Bereits 1971 kam er durch die Begegnung mit Bürgermeister Josef Grenzebach nach

Pöcking, das ihm rasch zur Heimat wurde. Er engagierte sich intensiv für seinen neuen Wohnort, vielleicht gerade deshalb, weil er beruflich im In- und Ausland so viel auf Reisen war und ist. 1983 heiratete er und bekam mit seiner Frau zwei Söhne.

Seinem Wohnort Pöcking und den dazugehörigen Ortsteilen widmete er 2005 das Buch „Milli und Sterz“. In Wort und Bild wird hier der Alltag der vergangenen Jahrzehnte durch Geschichten anschaulich, lebendig und überdies höchst amüsant vorgestellt. Das liest sich mit großem Vergnügen, und unmerklich erfährt man dabei sehr viel von Zuständen und Verhältnissen, die inzwischen unwiederbringlich vorbei sind. Ludwig Ott hat mit diesem Buch seiner Gemeinde ein kostbares Geschenk gemacht, das zunehmend wertvoller wird, weil es vergangene Geschehnisse und Zustände bewahrt.

Seit 1973 arbeitet Ludwig Ott für das Bayerische Fernsehen. Er lernte sein Handwerk bei erfahrenen Kollegen im In- und Ausland, schaute bei ihnen ab, wie man es gut machen kann oder, das war ihm ebenso wichtig, wie er es bei seinen Filmen lieber nicht nachahmen wollte.

Er ist ein sogenannter fester freier Mitarbeiter, denn er konnte sich damals und kann sich bis heute nicht vorstellen, als Redakteur an den Schreibtisch gebunden zu sein, sondern will im Film Themen umsetzen, die ihm ein Anliegen sind, und sie möglichst auch nach seinen Vorstellungen darstellen. Außerdem liegt ihm daran, nicht nur für den Bayerischen Rundfunk, sondern je nach Thema auch für andere Sender zu arbeiten.

Schwerpunkt bleibt ihm freilich seine bayrische Heimat. Deutlich wird dies vor allem an mehreren Filmen, die er über Pöcking gedreht hat und für die er heute auch den Kulturpreis bekommt. Seit Beginn der 80er Jahre beobachtete er die Entwicklung des Ortes mit der Kamera und dokumentierte die Veränderungen im Lauf der vergangenen Jahrzehnte: den Wandel in der Bevölkerungsstruktur, befahrenen Straßen, die mitten durch den Ort führte und ihn trennte, aber auch die Veränderungen nach dem Bau der Umgehungsstraße.

Diese Filme habend durch ihre Sachlichkeit und ihre genaue, sorgfältige Beobachtung längst einen außerordentlichen dokumentarischen Wert, weil sie keiner Tendenz folgen, nicht Partei nehmen und nicht urteilen, sondern einfach aufzeigen, was im Lauf der Jahre geschehen ist, zunächst fast unmerklich und langsam und dann plötzlich als nicht mehr zu ändernde Tatsache.

Oskar Maria Graf hat diesen Vorgang in dem Roman „Das Leben meiner Mutter“, seinem besten Buch, trefflich formuliert: „Die Dinge verwandeln sich stumm und unbemerkt vor deinen Augen. Du lebst mit ihnen, als gehörten sie zu dir. Du gehst tausendmal an ihnen vorüber, und es fällt dir nichts Besonderes auf. Einmal aber – du kannst nicht sagen, warum - siehst du: Es ist vieles ganz, ganz anders geworden!“

Ludwig Ott hat diese Feststellung als Motto seinem Buch über Pöcking vorangestellt. Es ist wohl das höchste Lob für die Filme über Pöcking, dass man mit Sicherheit annehmen darf, dass auch Oskar Maria Graf sie geschätzt hätte, weil sie seine Erfahrungen so genau ins Bild setzen.

Seit rund 35 Jahren hatte ich das Glück und das Vergnügen, immer wieder mit Ludwig Ott zusammenzuarbeiten. Ich freue mich sehr, dass er heute für seine Filme über Pöcking, zugleich aber auch für seine jahrzehntelange hervorragende Arbeit den Kulturpreis 2009 für Filmkunst bekommt und gratuliere ihm dazu herzlich.